

fördert. Das Berufsbeamtentum bleibt bis in die Spitze erstaunlich konstant, stellt sich auch im Fall eklatanter Übergriffe gegen die Partei (selbst in der Judenfrage), kann aber auf Dauer dem Druck von Partei und Staat nicht standhalten, will es wohl auch nicht. Das Zurückdrängen und Verbot der vielen Vereine und Verbände zugunsten der NS-Organisationen führt zu einem Rückzug des Einzelnen ins Private und Unpolitische, aber auch zu einem Festhalten an Tradition und Herkommen, gerade auch im religiösen Bereich. Der „Spagat“ zwischen partiellem Widerstand, zwischen Nonkonformität und Resistenz einerseits bei weitgehender Akklamation des Regimes andererseits ist so „merkwürdig“ nicht (S. 119), sondern geradezu kennzeichnend für Gruppen- und Einzelverhalten bei der allmählichen Etablierung einer totalitären Diktatur, wenn aber noch alte, widerstrebende Überzeugungen vorhanden sind. „Die Bevölkerung gewöhnte sich an den Nationalsozialismus im Alltag“ (S. 154) und richtete sich im neuen Staat ein.

Der Autor wertet vorsichtig und fasst klug zusammen; so entsteht eine zwar nicht spektakuläre, aber doch erhellende Studie eines deutschen und westfälischen Landkreises. Eines sei aber doch besonders – und lobend – hervorgehoben: Fast alle Agierenden wurden bei ihrem vollen Namen genannt; den lange von der nordrhein-westfälischen Archivverwaltung verlangten Unfug von weitgehenden Anonymisierungen macht Pollklas nicht mit.

Bernd Hey

*Christian Peters (Hrsg.)/Martin Brecht/Rüdiger Bremme, Zwischen Spener und Volkening. Pietismus in Minden-Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 23), Luther-Verlag, Bielefeld 2002, 277 S., 6 Abb., kart.*

Der Pietismus gehört zu den Themen, denen sich die Forschungsanstrengungen verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen in den vergangenen Jahren mit großem Eifer zugewandt haben. Dennoch gibt es weiterhin weiße Flecken auf der Landkarte des Pietismus. Dazu gehören regionale Erscheinungsformen und Entwicklungslinien des Pietismus wie der Pietismus in Minden-Ravensberg. Und das obwohl Letzterer keineswegs zu den vernachlässigten Randerscheinungen des Pietismus gehört, sondern sogar zu den besonders interessanten Forschungsgegenständen. In Minden-Ravensberg hat sich nämlich der Pietismus von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart durchgehalten und kontinuierlich entwickelt. Das ist ansonsten nur in dem vergleichsweise gut erforschten Württemberg der Fall.

Drei Pietismusforscher aus Westfalen haben mit dem vorliegenden Band den Versuch unternommen, die weißen Flecken auf der Landkarte des Minden-Ravensberger Pietismus zu reduzieren und mit Farbe zu füllen. Es handelt sich um drei qualitätsvolle, aus Quellen, darunter häufig Archivalien, erarbeitete Forschungsbeiträge, die unser Wissen über den Pietismus in Minden-Ra-

vensberg und seine Kontexte erheblich erweitern. Das Werk liefert damit wichtige Beiträge zur aktuellen Pietismusforschung. Es ist jedoch gleichzeitig so gestaltet, dass es auch jeder regionalgeschichtlich oder heimatkundlich Interessierte lesen und verstehen kann.

Christian Peters (geb. 1961), apl. Professor in Münster und bereits mehrfach mit Veröffentlichungen zum Pietismus in Westfalen hervorgetreten, geht am Beispiel von Israel Clauder (1670–1721) der wichtigen Frage nach den haleschen Einflüssen auf den Pietismus in Minden-Ravensberg nach (S. 9–127). Clauder, ein aus Delitzsch in der brandenburg-preußischen Provinz Sachsen gebürtiger früher Anhänger Speners, wirkte nach einem bewegten Leben, das ihn unter anderem nach Darmstadt und Halberstadt geführt hatte, zuletzt als Superintendent von Ravensberg mit Sitz in Bielefeld. Peters zeigt, dass der „Patriarch“ des Pietismus in Minden-Ravensberg keineswegs „harmlos fromm“ war, sondern „ein ungemein agiler und machtbewußter Mann, dessen Frömmigkeit durchaus auch radikale Züge tragen konnte“ (S. 12). Er hielt Konventikel, führte Katechismusexamina ein, liebte schlichte Predigten, praktizierte eine strenge Kirchengzucht und engagierte sich für eine Reform des Armenwesens. Sogar Berührungen mit dem radikalen Pietismus lassen sich nachweisen. Clauder stand unter dem Einfluss Franckes und unterstützte dessen Aufbauarbeit in Halle/Saale mit Geld. Peters kommt zu dem Ergebnis, dass die Einbindung Minden-Ravensberg in das Beziehungsgeflecht des haleschen Pietismus noch „sehr viel dichter“ gewesen ist, als gewöhnlich angenommen wird (S. 125). Der Einfluss Halles auf Minden-Ravensberg machte sich vor allem dadurch geltend, dass die Pfarrerschaft Minden-Ravensbergs gezielt aus Sympathisanten Halles rekrutiert wurde.

Der Einfluss Halles auf die Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung wird auch an der zweiten Gestalt deutlich, die in dem Sammelband behandelt wird. Martin Brecht (geb. 1932), emeritierter Professor für Kirchengeschichte in Münster und unermüdlicher Motor der Pietismusforschung (vgl. die – bislang – drei Bände „Geschichte des Pietismus“) stellt den Pfarrer Friedrich August Weihe (1721–1771) vor, der in Halle studiert und dort bei Joachim Lange gewohnt hatte (S. 129–200). Er stammte ebenfalls nicht aus Westfalen, sondern aus Hordorf bei Halberstadt. Als Feldprediger kam er 1743 nach Bielefeld und damit nach Westfalen. Von 1751 an wirkte er als Pfarrer von Gohfeld im Sinne des haleschen Pietismus. Als Quellen stehen über Weihe Lieder und Briefe zur Verfügung, die bislang kaum beachtet wurden. Brecht wertet insbesondere eine bereits kurz nach Weihes Tod erschienene, in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal aufgelegte zweibändige Briefsammlung aus, um Weihes Denken, Fühlen und Wirken herauszuarbeiten. Brecht schildert die Krankheitserfahrungen Weihes und behandelt Fragen der Heilsordnung und die von ihm so genannte „Theologie der Krippe“ (S. 166), das besondere Interesse Weihes an der Menschwerdung Christi und die damit verbundene – für jene Zeit wohl noch außergewöhnliche (das Christfest stieg erst im 19. Jahrhundert zum Hauptfest der Christenheit auf) – „Weihnachtsfrömmigkeit“ (S. 166). Die 330 erbaulichen, an rund 70 Adressaten gerichteten

Briefe machen ferner, obwohl sie von dem Herausgeber, dem Sohn Karl Weihe, anonymisiert wurden, etwas von dem „Netzwerk“ (S. 152) deutlich, das der Pietismus in Westfalen und von Westfalen aus aufgebaut hatte. Auch einen Einblick in das sich unter der Leitung von westfälischen Pfarrern herausbildende pietistische Konventikelwesen geben die Briefe. Zuletzt behandelt Brecht die Wirkungsgeschichte Weihes, zu der die Gründung der Ravensberger Partikulargesellschaft der Baseler Deutschen Christentumsgesellschaft gehörte. Brechts Untersuchung gibt weitere Argumente dafür, dass die ostwestfälische Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts kein wirklicher Neuaufbruch war, sondern an Kontinuitäten anknüpfen konnte.

Der westfälische Pfarrer i. R. Rüdiger Bremme wendet sich keiner prominenten Gestalt des westfälischen Pietismus zu, sondern einem Mann aus dem dritten oder sogar vierten Glied, dem Falkendieker Dorfschulmeister Johann Henrich Broyer (1743–1820) aus dem Umfeld der von Weihe 1767 ausgelösten Gohfelder Erweckung (S. 201–261). Sein Beitrag greift also im Anschluss an Brecht die Frage nach den Wirkungen Weihes auf und gibt zugleich einen bildungs-, sozial- und kulturgeschichtlich aufschlussreichen Einblick in das Volksschulwesen des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jahrhunderts. Broyer war zehn Jahre lang Soldat gewesen, wurde dann vom Pietismus erfasst, erlangte durch die Beschäftigung mit der Bibel und mit Erbauungsschriften die Lese- und Schreibfähigkeit (eine bislang wenig beachtete, aber sicherlich häufig zu beobachtende Bildungswirkung des Pietismus!) und wurde 1774 Schulmeister. Neben seiner Unterrichtstätigkeit hielt er pietistische Versammlungen ab. Bremme schildert den Ablauf der Berufung Broyers und die mit ihr verbundenen Schwierigkeiten sowie Streitereien um die Frage der Schulaufsicht und der Gebäuderenovierung, gipfelnd in dem Versuch, den Schulmeister abzusetzen. Broyers Gegner waren Pfarrer, die dem Pietismus feindlich gesonnen waren. Der Leser gewinnt einen lebendigen, teilweise drastischen Einblick in die Realitäten des Schul- und Lebensalltags auf dem Land. Auch über die wirtschaftlichen Verhältnisse Broyers informiert Bremme.

Alle drei Autoren schöpfen aus bislang wenig oder gar nicht beachteten Quellen, die auch ausführlich zitiert werden. Die langen Zitatblöcke erschweren etwas ein zügiges Lesen. Vielleicht hätte man die längeren Texte in einem Dokumentenanhang unterbringen sollen. Der Band ist sorgfältig gestaltet und mit genauen Nachweisen ausgestattet. Peters hat sich die Mühe gemacht, bei fast allen Personen, die in seinem Beitrag vorkommen, biografische Recherchen durchzuführen. Personen- und Ortsregister helfen bei der Auswertung unter gezielten Fragestellungen. Beispielsweise geben die drei Aufsätze auch detaillierte Einblicke in den Pietismus anderer Regionen, u. a. Hessen-Darmstadt. Mehrfach berühren sie auch die wichtige Thematik „Pietismus und Aufklärung“.

Martin H. Jung